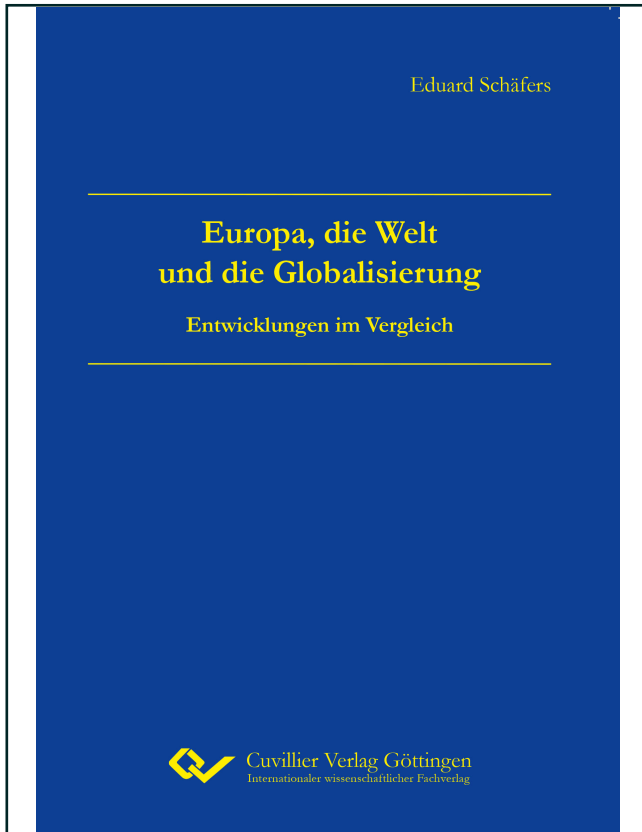




Eduard Schäfers (Autor)
Europa, die Welt und die Globalisierung
Entwicklungen im Vergleich



<https://cuvillier.de/de/shop/publications/7656>

Copyright:

Cuvillier Verlag, Inhaberin Annette Jentsch-Cuvillier, Nonnenstieg 8, 37075 Göttingen, Germany
Telefon: +49 (0)551 54724-0, E-Mail: info@cuvillier.de, Website: <https://cuvillier.de>



1.0 Europa vor neuen Herausforderungen

1.1 Die Problemlage

Die Welt ändert sich und mit ihr Europa. Der Klimawandel, die Flüchtlingskrise, die rasch sich ausbreitende Armut seit der Finanz- und Wirtschaftskrise, die Verschiebung von einem Ost-West- hin zu einem Nord-Süd-Konflikt, die rasante globale Industrialisierung, Urbanisierung und Digitalisierung, die zunehmende Instabilität und Unsicherheit weltweit, die wachsenden kulturellen Überlagerungen, der notwendige Ausstieg aus den fossilen Brennstoffen, die Landnahme und die global industrialisierte Landwirtschaft, die globale Wasserknappheit, die nur in den nördlichen Regionen der Welt wie in Nordeuropa noch nicht so richtig zu spüren ist, die Verlagerung des wirtschaftlichen Schwerpunktes der Weltgesellschaft in Richtung Asien – all diese Veränderungen verlangen gleichzeitig und in immer kürzerer Zeit umfassende Antworten.

Für solch einen Problemmix globalen Ausmaßes sind nationale Regierungen und Parlamente nicht konzipiert worden. Der Durchbruch dieser Staats- und Regierungsform ist noch nicht so lange her. In Deutschland und Frankreich sind sie mit Vorläufern erst seit wenigen Jahrzehnten stabil. England und Amerika zählten zu den Vorbildern für die westliche Welt und darüber hinaus. Was in Jahrhunderten gewachsen ist, war auch ein Konstrukt, um Nationalstaaten zu formen, zu einen und zu stabilisieren.

Heute gilt es sowohl auf europäischer als auch auf globaler Ebene neue Institutionen aufzubauen. Die UNO war nach dem Zweiten Weltkrieg als eine solche Institution zur Sicherung von Demokratie und Frieden eingerichtet worden.

Da eine globale, demokratisch legitimierte Institution auf sich warten lassen wird, gilt es, in Europa Entsprechendes aufzubauen, um handlungsfähig zu bleiben. Europa hat zwar schon ein Parlament, eine Kommission und einen Rat, aber bisher ist es z. B. nicht gelungen, für die gegenwärtig 28 Mitgliedsstaaten eine gemeinsame Linie der Außen-, Sicherheits-, Wirtschafts- und Finanz- oder Energiepolitik zu schaffen. Diese fehlende Integration der europäischen Länder macht Europa in Krisenzeiten instabil. Europa ist weniger handlungsfähig, als es sein sollte, denn das Tempo der Veränderungen in Wirtschaft und Gesellschaft wird noch weiter zunehmen.

Neue Realitäten tauchen auf, in unmittelbarer Nähe, die sonst als fern oder weit weg empfunden worden sind. Lebensläufe und Karrieren, die früher als sicher und eindeutig galten, sind es plötzlich nicht mehr. Sicherungssysteme, die jahrzehntlang gut funktioniert haben, stoßen an ihre Grenzen. Eine bis noch vor kurzen kaum vorstellbare neue Armut macht sich breit, zunächst fast nicht wahrnehmbar, nun aber immer sichtbarer. Die Gegenwart ist gekennzeichnet durch eine Gleichzeitigkeit von Schwierigkeiten, die alle in irgendeiner Form miteinander zusammenhängen.

Die technologische Entwicklung führte und führt auch in westlichen Ländern zu gesellschaftlichen Spannungen; auch hier treten etliche ungelöste innere Widersprüche zu Tage. Der PC und das Internet haben eine globale, technologische Entwicklung in Gang gesetzt und die Entwicklung zu einer globalen Bürgergesellschaft angestoßen. Die politischen und kulturellen Kräfte können so schnell auf diese Entwicklungen nicht reagieren, zumal sie meist noch national gebunden sind und eine weltweite Plattform mit Entscheidungskompetenzen bisher noch nicht existiert und erst im Aufbau begriffen ist.



Die Schwierigkeit liegt auch in dem enormen Tempo, in dem die Industriegesellschaft sich in eine globale Informations- und Wissensgesellschaft wandelt, seit dem sich das Internet und die Kommunikationsmedien weltweit immer rasanter ausgebreitet haben. Ein solches Tempo der Veränderung gab es noch niemals zuvor in der Weltgeschichte bzw. in der Geschichte der wissenschaftlich-technischen Zivilisation.

1.2 Europa vor und nach den Weltkriegen

Erst nach dem Zweiten Weltkrieg ist es gelungen, europäische Institutionen aufzubauen. Ähnlich wie bei der Gestaltung der UNO und der Nato war auch hier der englische Visionär, Literat, Historiker und Staatsmann Winston S. Churchill maßgeblich beteiligt.

Nicht nur, dass er in seiner Züricher Rede am 19. September 1946, als Europa in Trümmern lag, visionär ein geeintes Europa forderte, er hat auch die Grundstrukturen und Bedingungen Europas mit entworfen. So hat er in dieser Rede die Aussöhnung zwischen Deutschland und Frankreich als notwendige Voraussetzung für dieses geeinte Europa klar benannt. Neben diesem Pfeiler im inneren Europas hat Churchill die Notwendigkeit auswärtiger Unterstützung betont. Als solche sah er die USA an sowie Großbritannien, das Commonwealth und auch die ehemalige Sowjetunion bzw. Russland. Zudem nannte er die Freiwilligkeit der europäischen Partner als Grundvoraussetzung, um ein geeintes Europa schaffen zu können. Er gab ihm den Arbeitstitel: „Vereinigte Staaten von Europa“. Churchill nannte einen Europarat als ersten Baustein für dieses Projekt.

Churchill war Ehrenvorsitzender der Konferenz von Den Haag 1948, bei der ca. 800 Teilnehmer zunächst, wie er vorgeschlagen hatte, einen Europarat ins Leben



riefen. Bei dieser Veranstaltung gab es noch keine deutschen Teilnehmer, was Churchill bemängelte. Churchill war, wie es der Leitspruch seines Hauptwerkes, „Der Zweite Weltkrieg“ (1948), zum Ausdruck brachte, überaus großzügig gegenüber den Besiegten: „Im Krieg: Entschlossenheit, in der Niederlage: Trotz, im Sieg: Grossmut, im Frieden: guter Wille“. Die nächste Veranstaltung dieser Art erfolgte dann mit deutscher Beteiligung.

Obwohl der Begriff „Eiserner Vorhang“ (engl. *iron curtain*, in der „Fulton“-Rede vom 5. März 1946) von Churchill selbst geprägt wurde, um den Ost-West-Konflikt zu benennen, war er doch weise genug, auch Russland als Teil Europas zu sehen. Und er äußerte den Wunsch und die Vision, dass Russland eines Tages zu einem solchen Bündnis der USA mit Europa dazu gehören möge.

Dem Völkerbund von 1919 mit dem Sitz in Genf war es nicht gelungen eine Ebene zu schaffen, in der alle Völker friedlich miteinander vereint leben konnten. Dies war die Zielsetzung gewesen. Die UNO hat nach dem Zweiten Weltkrieg diese Aufgabe übernommen. Zu groß waren die inneren Spannungen in den europäischen Gesellschaften gewesen, als dass der Völkerbund diese hätte auffangen oder tragen können. Die beiden Weltkriege waren quasi europäische Bürgerkriege, die die inneren gesellschaftlichen Spannungen nach außen getragen haben.

Europa war in den Taumel des technisch Machbaren geraten. Neue technische Möglichkeiten lösten Euphorie aus und veränderten das Leben der Menschen in nie dagewesenem Tempo. Seit etwa 1850, in England schon ab etwa 1770, hatte sich das Leben durch die industrielle Revolution beschleunigt: durch Maschinen, die Eisenbahn, Elektrizität, das Aufkommen der Massenmedien. Chemie und Stahl und am Ende des 19. Jahrhunderts das Automobil veränderten Lebenswelt und Lebensrhythmus der Menschen.



Jahrhunderte lang war man an das Zeit- und Raumbewusstsein der Agrargesellschaft gewöhnt gewesen. Aber nun gab es eine schnell wachsende Bevölkerung, die versorgt werden musste mit Nahrung, Kleidung und Wohnungen, aber auch mit Bildung und Ausbildung.

Das Tempo der Industriegesellschaft hatte sich so beschleunigt, dass die technologischen Entwicklungen die politischen und sozialen Strukturen überlagerten. Die kulturelle Entwicklung einer Bürgergesellschaft, wie sie seit der Renaissance in Oberitalien europaweit entstand, war auch nach Jahrhunderten noch nicht abgeschlossen. Noch gab es die Agrar- und die Ständegesellschaft in weiten Teilen Europas. Die Gesellschaft als Ganzes drohte in Deutschland, aber auch in anderen europäischen Ländern, auseinanderzubrechen in Arm und Reich. So schnell konnte die damalige Gesellschaft keine neuen Verwaltungsstrukturen etablieren, keine neuen Arbeits- und Sozialgesetze schaffen und auch die vielen gesellschaftlichen Teilgebiete nicht neu regeln.

Die Industriegesellschaft war für die meisten Menschen quasi über Nacht hereingebrochen. Vieles war unklar und mit Unsicherheiten verbunden, auch mit Statusunsicherheiten. Identitäten waren in Auflösung begriffen, insbesondere in der Landwirtschaft, aber auch im Handwerk. Ein umfangreiches Bildungs- und Ausbildungswesen, wie man es heute kennt, bildete sich erst heraus.

Nach dem Zweiten Weltkrieg war die Welt durch einen Ost-West-Konflikt gespalten. Die Spaltung ging mitten durch Europa und mitten durch Deutschland. Churchill: Ein Eiserner Vorhang teilt Europa von Lübeck bis Triest. Das westliche Europa konnte sich im Laufe der Jahrzehnte zusammenschließen. Zunächst wurde der Europarat gegründet, 1948. Dann erfolgte die Europäische Gemeinschaft für Kohle und Stahl (EGKS) 1952. 1957 stellte sich Europa mit den Römischen